Thema

Cordelia Miller

„Ich habe meinen Orgelausgang schon ziemlich im Kopfe.“

Fanny Mendelssohn Bartholdys Orgelmusik zu ihrer Trauung am 3. Oktober 1829

Fanny Mendelssohn (1805–1847) im Jahre 1829, Zeichnung von Wilhelm Hensel (rechtefrei)

Fanny Mendelssohn Bartholdys musikalische Ausbildung verlief weitgehend parallel zu der ihres jüngeren Bruders Felix. Lediglich vom Orgelunterricht war sie als Mädchen ausgeschlossen, da die Orgel zu den für Frauen unpassenden Instrumenten zählte.[1] Doch der Briefwechsel der Geschwister zeigt, dass Fanny genaue Kenntnis über Orgeln und Orgelspiel besaß. Sie muss ihren Bruder häufig begleitet haben, wenn er auf Reisen der Familie Orgeln ausprobierte oder zu Hause in Berlin Orgel übte. Dass sie dabei gelegentlich auch selbst spielte, belegt ein Brief, den Fanny am 3. Oktober 1829, dem Tag ihrer Hochzeit, an Felix schrieb:

„Gestern hatte ich einen sehr hübschen Tag, Vormittags war eine Zusammenkunft mit [August Eduard] Grell in der Parochialkirche verabredet, wo er mir mein Stück vorspielte, ich war zum letzten mal auf der Orgel gewesen, als Du darauf spieltest, und amüsirte mich, das Stück klang gut, und ich hatte die äußerste Lust, Orgel zu spielen, was aber doch, Zeitmangels wegen, unterbleiben mußte [...].“[2]

Dazu passt, dass sich offenbar auch die jüngere Schwester Rebecka an der Orgel versuchte, wenn es Gelegenheit dazu gab. Im Brief an Felix vom 29. Juli 1829 erzählt Fanny von Rebeckas Pedalübungen: „Beckchen paukt mit Virtuosität das Pedal zu den Orgelsachen, u. ich stärke mein Herz zuweilen daran. Der alte Bach würde sich todtlachen, wenn er das sehen könnte.“[3] Worüber Bach „sich todtlachen“ würde, bleibt offen. Wohl eher nicht über die Qualität ihres Pedalspiels, die zumindest so gut war, dass die anspruchsvolle Schwester sich daran laben konnte. Gemeint ist wahrscheinlich das – umso mehr zu Bachs Zeit – ungewohnte Bild einer Frau an der Orgel, erst recht am Orgel*pedal*. Offensichtlich vertrat die Familie Mendelssohn diesbezüglich eine fortschrittliche Haltung, auch wenn die Töchter selbstverständlich niemals öffentlich Orgel gespielt hätten.

Wie genau Fanny Mendelssohn mit dem Instrument Orgel vertraut war, zeigt sich auch in den detaillierten Beschreibungen der Orgeln und ihrer Register, die Felix auf seinen Reisen kennenlernte. So berichtet er der Schwester in einem Brief aus München vom September 1831 ausführlich über seine Registrierung an der Orgel der Peterskirche von der Choralfantasie *Schmücke dich, o liebe Seele* BWV 654, die zu seinen Lieblingsstücken zählte:

[1] Das Gleiche galt mutmaßlich auch für Unterricht im Violin- oder gar Cellospiel. Letzteres erlernte der jüngste Bruder Paul.

[2] Brief vom 3. Oktober 1829, in: *The Letters of Fanny Hensel to Felix Mendelssohn*, gesammelt, hrsg. und übersetzt von Marcia J. Citron, New York 1987, S. 430.

[3] Brief vom 29. Juli 1829, in: Fanny und Felix Mendelssohn, *„Die Musik will gar nicht rutschen ohne Dich“. Briefwechsel 1821 bis 1846*, hrsg. von Eva Weissweiler, Berlin 1997, S. 85.

„[...] namentlich, Fanny, habe ich hier die Register gefunden, mit denen man Seb. Bachs ‚Schmücke Dich, o liebe Seele' spielen muß; das ist, als wären sie dazu gemacht, und klingt so rührend, daß mich es alle Tage wieder durchschauert, wenn ich es wieder anfange. Zu den gehenden Stimmen habe ich eine Flöte 8 Fuß und eine ganz sanfte 4 Fuß, die nun immer über dem Choral schwebt, Du kennst das schon von Berlin her; aber zum Choral ist ein Clavier da, das lauter Zungenregister hat, und da nehme ich dann eine sanfte Hoboe, ein Clairon sehr leise 4′, und eine Viola; das zieht den Choral so still und durchdringend, als wären es ferne Menschenstimmen, die ihn aus tiefstem Herzensgrunde sängen."[4]

Von Fanny Mendelssohn sind drei Orgelstücke überliefert, die alle im Kontext ihrer Hochzeit mit Wilhelm Hensel am 3. Oktober 1829 entstanden. Das Präludium in F-Dur sowie das Postludium in G-Dur bildeten die Orgelmusik zum Ein- und Auszug während der Trauungszeremonie. Ein weiteres Präludium in G-Dur ist nur als Fragment überliefert und trägt als Datum den 22. Oktober, „die Jahreszahl wurde beim Binden abgeschnitten. Zweifellos steht dieses Stück ebenfalls in irgendeinem Zusammenhang mit Fanny Hensels Hochzeit, ist aber möglicherweise erst später, unter dem Eindruck des Erfolgs der zwei anderen entstanden."[5]

Dem Briefwechsel der Geschwister lässt sich eine Vorgeschichte der beiden Hochzeitsstücke von gut zwei Monaten entnehmen. Am 29. Juli bittet Fanny ihren Bruder, der sich im Rahmen seiner ersten Englandreise in London aufhielt, für ein geeignetes Orgelstück zum Einzug zu sorgen:

„Sey doch so gut, mir im nächsten Brief das Orgelpräludium zu bestimmen, das ich bei meiner Trauung von Grell soll spielen lassen. Freilich wärs noch hübscher, wenn Du mir eins schicktest, wenn das practicabel wäre über Meer? u. eben fällt mir ein, daß ich selbst mir den Ausgang schreiben will."[6]

Fanny schwebte also eine Aufteilung vor, bei der Felix ein Orgelvorspiel aussuchen oder wenn möglich schreiben sollte, während sie selbst den Ausgang komponieren wollte. Eine weitere, nach heutigen Gepflogenheiten eher ungewöhnliche Idee brachte Schwester Rebecka ins Spiel: „Eben sagt mir Beckchen, daß die Mädchen sich vorgenommen hätten, einen Choral zu singen, welches vielleicht noch besser wäre, als ein Präludium, bestimme Du darüber, u. wenn Du für den Choral entscheidest, so gieb ihn auch an. Ach wärst Du hier!"[7] Etwa zwei Wochen später, am 11. August, antwortet Felix aus Glasgow:

„Fanny schreibt mir viel über die Hochzeit, aber nicht, *wann* sie sein soll; wie kann ich da Choral und Praelud. bestimmen, oder gar componiren, wenn ich nicht die Zeit weiß? Schreibt mir alles genau, ich glaube fast, ich nehme einigen Antheil an Euch. Geht mir etwas durch den Kopf, so schick ich's; ich hoffe es, denn mir ist jetzt zu Zeiten verflucht musikalisch zu Muthe."[8]

Ende August stand das Datum der Trauung immer noch nicht fest, zum einen wegen der noch nicht geklärten Reisepläne des Vaters, zum anderen weil die neue Wohnung des Paares im Gartenhaus des Familienanwesens in der Leipziger Str. 3 noch nicht fertig eingerichtet war.[9] Trotzdem erinnert Fanny ihren Bruder im Brief vom 25. August an sein Versprechen, sich um ein Orgelpräludium zu kümmern: „Bestimme Du aber, o Felix, um was ich Dich gebeten habe. Ich habe meinen Orgelausgang schon ziemlich im Kopfe. G dur, Pedal fängt an."[10] Fanny hatte also bereits ein Ausgangsstück im Kopf und wartete nun auf Felix' Beitrag. Diesen erwähnt er kurz in seinem Antwortbrief vom 2. September, in dem er schreibt, dass er „mancherley" komponiere, „unter anderm einen Ausgangssatz für die nächste Hochzeitfeyer."[11] Ob es sich um eine Verwechslung handelte oder ob Felix das Orgelstück, an dem er arbeitete, zum Auszug passender erschien als zum Einzug, kann nicht geklärt werden. Jedenfalls griff Fanny den Tausch auf und erwartete im weiteren Briefwechsel ein Ausgangsstück von ihrem Bruder, während sie selbst ein Präludium in F-Dur komponierte. Erstmals erwähnt sie die Arbeit daran im Brief vom 6. September: „Und als es zu finster wurde zum Nähen, setzte ich mich ans Clavier, u. raspelte ein wenig an meinem Hochzeitsstücke."[12] Am 28. September beendete Fanny die Komposition, und am 2. Oktober traf sie sich mit August Eduard Grell zu einer Probe: „Gestern hatte ich einen sehr hübschen Tag, Vormittags war eine Zusammenkunft mit Grell in der Parochialkirche verabredet, wo er mir mein Stück vorspielte, [...] das Stück klang gut [...]."[13]

[4] Brief vom 16. September 1831, in: Felix Mendelssohn Bartholdy, *Sämtliche Briefe. Juli 1830 bis Juli 1832*, Bd. 2, hrsg. und kommentiert von Anja Morgenstern und Uta Wald, Kassel u. a. 2009, S. 395.

[5] Vorwort von Ronald Herrmann-Lubin, dem Herausgeber des Präludiums, das 1997 im Furore Verlag Kassel erschien. Von ihm stammt auch die Bearbeitung und Ergänzung des nur 30 Takte umfassenden Fragments.

[6] Fanny und Felix Mendelssohn, *Briefwechsel*, S. 85. August Eduard Grell, wie die Geschwister Mendelssohn bei Carl Friedrich Zelter ausgebildet und Mitglied der Singakademie, war damals noch Organist an St. Nikolai in Berlin Mitte. Über seinen Vater, August Wilhelm Grell, Organist an der Parochialkirche von 1808 bis 1839, dürfte er die dortige Wagner-Orgel sehr gut gekannt und häufig gespielt haben. Nach dem Tod des Vaters 1839 übernahm er dessen Organistenstelle.

[7] Ebd.

[8] Brief an Fanny Mendelssohn und Wilhelm Hensel vom 11. August 1829, in: Felix Mendelssohn Bartholdy, *Sämtliche Briefe. 1816 bis Juni 1830*, Bd. 1, hrsg. und kommentiert von Juliette Appold und Regina Back, Kassel u. a. 2008, S. 372.

[9] Vgl. den Brief von Fanny an Felix Mendelssohn vom 25. August 1829, in: *Letters*, S. 420.

[10] Ebd.

[11] Fanny und Felix Mendelssohn, *Briefwechsel*, S. 93.

[12] Ebd., S. 95.

[13] Brief an Felix Mendelssohn vom 3. Oktober 1829, in: *Letters*, S. 430. Siehe auch Fannys Tagebucheintrag vom 14. Oktober: „Freit. [2. Oktober] [...] ich hatte eine Conferenz mit Grell in der Kirche, wo ich mein Orgelstück hörte [...]." Fanny Hensel, *Tagebücher*, hrsg. von Hans-Günter Klein und Rudolf Elvers, Wiesbaden 2002, S. 24.

Parochialkirche in Berlin Mitte 1881, Fotograf unbekannt (rechtefrei)

Ein Zwischenfall durchkreuzte jedoch die musikalischen Hochzeitsvorbereitungen: Am 19. September stürzte Felix auf der Rückreise von Schottland nach London von der Kutsche und verletzte sich am Knie. Der Unfall und seine Folgen zwangen ihn, länger als geplant in England zu bleiben, und machten seine Teilnahme an der Hochzeit unmöglich. Die Enttäuschung darüber – eingebettet in eine allgemeine Frustration „in der Mitte von lauter verfehlten Plänen", zu denen auch „Fannys Aufträge wegen des Orgelstücks" gehören –,[14] entlädt sich in den Briefen an die Familie. „Einen reichen Wunsch hatte ich mir im Orgelstück ausgedacht; den kann ich nun erst geben bei meiner Ankunft.", schreibt er am 25. September.[15] Geradezu düster klingt es einen Tag vor der Hochzeit:

„Morgen ist der Hochzeittag meiner Schwester, und heut höre ich doch weder Glockenläuten noch eine frohe Orgel, und sehe keine bunten Prachtkleider, denn ich bin so sehr fern. – Und meine Gedanken sind nicht feyerlich und hoch bewegt, sondern sie sind bitter und müde. Ich sehne mich fort von hier; fort, fort und weit fort, und kann es doch nicht, das macht mich bitter und müde. Seit sechs Jahren hab ich mir den Hochzeittag meiner Schwester ausgemalt; seit meiner Entfernung von Euch frug ich mich wenn ich nachdenkend war, wo mich der Tag treffen würde, wie er mich bewegen würde. [...] heut und morgen sieht alles wüst aus um mich, denn weit fort möchte ich sein."[16]

Fanny erfuhr um den 20. September herum, dass Felix definitiv nicht zu ihrer Hochzeit kommen würde.[17] Nichtsdestotrotz rechnete sie noch bis zum Morgen des 29. Septembers mit der Zusendung seines Orgelstücks: „Mein Orgelstück ist fertig, u. als ich gestern Abend aufhörte an Dich zu schreiben, schrieb ich es noch für Grell ab, wenn ich nur Deins bekomme."[18] Erst als im Verlauf desselben Tages ein weiterer Brief von Felix ohne das versprochene Orgelstück eintraf, wurde endgültig klar, dass eine andere Lösung gefunden werden musste:

„Eben kam Dein Brief, u. ist schön, aber daß ich kein Orgelstück bekomme, ist nicht schön, wer soll mich denn nun zur Kirche heraus begleiten? Der alte Bach, oder ich mich selbst? Wo soll ich denn die Zeit hernehmen? Hättest Du man eins bestimmt, so wollte ich mich schon zufrieden geben."[19]

Felix hatte also weder ein Orgelstück (fertig-)komponiert noch eines bestimmt, wie Fanny sich gewünscht hatte – trotz oder gerade wegen des Unfalls eigentlich unverständlich, war er doch während der Genesungszeit von allen anderen Verpflichtungen befreit.[20] Und so suchte sie mit familiärer Unterstützung fieberhaft nach einer Alternative:

„[...], als Ausgangsstück hatte Vater die Pastorella [Bachs *Pastorale* BWV 590] vorgeschlagen, ich konnte sie aber nicht mehr auftreiben, und Grell kannte sie nicht, da meinte Hensel um 9, ich sollte mir doch noch selbst eins machen, und ich hatte die Unverschämtheit noch anzufangen, in Gegenwart sämmtlicher Zeugen, und bin um 1/2 1 fertig damit geworden, und ich glaube, es ist nicht schlecht. Ich hab es heut früh an Grell geschickt, und hoffe, er spielt es noch. [...]. Es geht aus g dur, das wußte ich schon, weil ich, ehe Du eine zu schicken versprachst, mir schon eins ausgesonnen hatte, aber die Ausführung ist ganz von gestern."[21]

[14] Brief aus London an die Familie vom 25. September 1829, in: Mendelssohn, *Sämtliche Briefe*, Bd. 1, S. 412.

[15] Ebd.

[16] Brief vom 2. Oktober 1829, in: Ebd., S. 415.

[17] „Diese Woche 2mal Brief v. Vater, einmal aus Rotterdam, mit einem herrlichen v. Felix, woraus aber leider hervorging, daß sie sich nicht treffen würden, und F. bestimmt erklärte, daß er nicht zur Hochzeit kommen würde [...]." Tagebucheintrag vom 23. September 1829, in: Fanny Hensel, *Tagebücher*, S. 23.

[18] Brief vom 29. September 1829, in: *Letters*, S. 428.

[19] Ebd.

[20] „Dass er trotz Bitten das Orgelpräludium für die Trauung weder bestimmt noch komponiert, ist, auch im Zusammenhang mit der Dauer des Auskurierens, als Teil einer Strategie gedeutet worden, die Teilnahme an der Hochzeit zu vermeiden." Peter Schleuning, *Fanny Hensel geb. Mendelssohn. Musikerin der Romantik* (Europäische Komponistinnen 6), Köln u. a. 2007, S. 128. Dass die bevorstehende Hochzeit seiner Schwester in Felix innere Konflikte auslöste, ist angesichts der symbiotischen Beziehung der Geschwister anzunehmen. So trauerte er einerseits darum, Fannys Hochzeitstag nicht miterleben zu können, andererseits war er froh, einen Grund für sein Fernbleiben vorschieben zu können. Vgl. auch den Brief an den Vater vom 10. September, der sich in Rotterdam aufhielt und offenbar noch die Hoffnung hegte, mit seinem Sohn zusammenzutreffen und gemeinsam mit ihm nach Berlin zurückzufahren: „Bei der Hochzeit zugegen zu sein, das hab' ich aufgegeben, wie ich Berlin verließ; sie würden es aufschieben, wenn ich sie bäte, glaub' ich; aber warum sollte ich ihr Glück ihnen verzögern, und – soll ich's sagen – ich *möchte* nicht einmal dabey seyn, um dann gleich wieder fort zu müssen, [...]." Mendelssohn, *Sämtliche Briefe*, Bd. 1, S. 392.

[21] Brief an Felix Mendelssohn vom 3. Oktober 1829, in: *Letters*, S. 430. In der Sekundärliteratur werden die beiden Orgelstücke von Fanny Mendelssohn regelmäßig verwechselt, wenn es z. B. heißt, sie habe von ihrem Präludium in F-Dur „noch am Hochzeitsmorgen eine Reinschrift für den Organisten Grell" angefertigt (in Wirklichkeit G-Dur) und sei dabei gewesen, „als dieser am Vortage das G-Dur-Stück in der Parochialkirche übte" (in Wirklichkeit F-Dur). Schleuning, *Fanny Hensel*, S. 132. Noch fehlerhafter ist die folgende Darstellung: „So setzte sich Fanny Hensel wirklich am Morgen ihrer Hochzeit hin und komponierte in rund drei Stunden ein Präludium in F-Dur [...]." Antje Olivier, *Mendelssohns Schwester – Fanny Hensel: Musikerin, Komponistin, Dirigentin*, Düsseldorf 1997, S. 65.